

Tagblatt.

Die öffentliche Lage Ungarns.

(Schluß.)

Die ungarischen Jeremiae gehen aber in ihren Klagen den Dingen nicht auf den rechten Grund. Auch die „Reform“ sucht die Quellen der Uebel zum Theil dort, wo sie nicht zu finden sind. Daß sie auch die angebliche „Germanisation“ mit auf-führt, beweist noch mehr die Beschränktheit ihres Gesichtspunktes. Gerade die Anbetung des Götzens eines überreizten Nationalitätendünkels, die systematische Verfolgung jedes deutschen Wortes bis zu den Speisezetteln und Firmentafeln, bis in den gesellschaftlichen Verkehr hinein gilt ja für die Halbasiaten an der Donau und Theiß als der größte Triumph, der selbst über den gegenwärtigen Jammer hinweg-zuhelfen vermag.

Ungarns heutige Lage hat wie bei allen „interesan-ten Nationalitäten“ in dem Kultus des Schwin- dels und der Unwahrheit ihren hauptsächlichsten Grund. Als man den Ausgleich mit Oesterreich schloß, war man in den betreffenden Kreisen nur bemüht, durchaus und vor allem die „staatliche Größe“ Ungarns ins helle Licht zu setzen; man pflegte die Großmannsucht und vergaß, daß zu einem Großstaat vor allem große Machtmittel, große Männer und Charaktere, große Opferwilligkeit im Volke, große Leistungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ge- hören. Man übersah ganz und gar die Schranken, welche ein in den Anfängen moderner Kultur stehender Mittelstaat wie Ungarn beim Ausgleich in erster Linie beachten mußte. Die leitenden Männer kamen

aus Paris; darum waren sie der Ansicht: Ungarn müsse gleichfalls eine solche Hauptstadt haben. Flugs ließ man sich 34 Millionen votieren für Boule- vards, Ringstraßen und andere Hausmann'sche Pro- jecte. Man centralisierte die öffentliche Verwaltung, zog alles nach der Hauptstadt, die mit einem stets wachsenden Beamtenheere überschwemmt wurde, das heute nur mit Angst und Bangen auf seinen Sold warten muß. Die Autonomie Siebenbürgens fiel dieser Centralisierungs- und Gleichmachungs- sucht zum Opfer, und dadurch ist auch in diesem Lande die öffentliche Administration eine grund- schlechte geworden. Sodann kam die Zeit der Fa- milienbahnen, der Kofetterie mit einer „ungarischen Seemacht“, welche Millionen für Molobauten und dgl. verschlang; man schwamm förmlich in dem ge- borgten Gelde und war stolz, daß nun auch Un- garn seine besonderen Staatsschulden habe. Dabei stachelte man das Volk auf, sich in die Nothwendig- keit einer besondern „ungarischen Armee“ hinein- zweifeln, und es wurde die „Honvedarmee“ ge- schaffen, welche Jahr für Jahr progressive Millionen verschlingt und nichts weiter bezweckt, als ein Heer von Stellenjägern, Pflasterretreern und Kanonen- futter zu erhalten. Denn welche Tüchtigkeit kann einer Truppe innewohnen, deren Offiziere vor Beginn der herbstlichen Waffenübungen scharenweise quittieren und deren Mannschaft in diesen Übungen stets 70 bis 80 Prozent Nachzügler und Meroneurs zählt? Von militärischem Geiste und militärischer Bildung kann dabei natürlich keine Rede sein.

Der Schwindel, die Unwahrheit durchsrist alle

Zweige des öffentlichen Gemeinwesens. Ungarn hat z. B. nicht weniger als zehn Ministerien mit einem ungeheuren Troß von Beamten; es hat ein Com- municationsministerium und dabei ersticken Pferde und Kutschen im Sumpf der Landstraßen in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt und überfluthen die Flüsse jahraus jahrein die fruchtbarsten Gebiete des Landes; das Banat, sonst die Kornkammer des Lan- des und Europas, ist durch Verschlammung und Verstopfung der Canäle verjumpt, verödet. Ungarn hat einen Handelsminister ohne einen bestimmt aus- geprägten selbständigen Handelsverkehr; ja es erfreut sich sogar eines besondern Ministers für Orden und Titel, denn Ungarn ist ein „demokratischer Staat.“ Es ist entsetzlich freisinnig — in Worten. Es will seine Verhältnisse zwischen Staat und Kirche nach „amerikanischem“ Muster ordnen; begnügt sich aber damit, das „Prinzip“ auszusprechen; allein zur That kommt es nicht, denn „wer wollte mit Kanonen nach Spanien schießen?“ Das große mächtige Deutsch- land mag sich vor den Herrschgelüsten Roms fürch- ten; die „Großmacht“ Ungarn kennt diese Furcht nicht. Dieses sendet seine aristokratischen Söhne zu den Jesuiten in die Lehre, überläßt die Mehrzahl seiner Schulen uncontrolirt den Bischöfen, gönnt diesen den fürstlichen Besitz und die uneingeschränkte Gewalt über Klerus und Laien; die Minister hören geduldig zu, wenn in ihrer Gegenwart Erzbischöfe und Bischöfe gegen die Grundsätze modernen Staats- wesens losziehen, wenn sie die Staatsgesetze ver- legen u. s. w. Kein erfreuliches Bild, das sich da vor unsern Augen entrollt, und es sind die Zweife-

Fenilleton.

Zweimal Braut.

Novelle von F. V. Schmiedl.

II.

(Fortsetzung.)

Der Graf, welcher ganz genesen war, hatte sich bei den Damen beurlaubt, um den Sorgen seines Vaters zuvorzukommen; doch schon nach eini- gen Tagen kehrte er an besserer Seite zurück, da er trotz seiner Abgeschiedenheit von allem weltlichen Verkehr den Pflegerinnen des geliebten Sohnes per- sönlich seinen Dank abstatten wollte. Eine seltene Heiterkeit schmückte den edlen Greis; sein gereifter Verstand machte seine Unterhaltung belehrend und anziehend.

Rasch flogen ein paar Tage vorüber, die er auf dem Landstige der Damen zubrachte. Er wünschte nichts sehnlicher, als die lieben Frauen auf seinem sehr reizend gelegenen Gute zu empfangen. Doch das lehnte Gräfin Anna entschieden ab; ihr Gesund- heitszustand, äußerte sie, erlaube ihr nicht die kleinste

Abweichung von ihrer täglichen Lebensregel. Der alte Graf schied daher, entzückt von der Lebens- würdigkeit seiner neuen Bekannten, indem er für seinen Sohn die Erlaubnis einer öfteren Wieder- kehr erbat, welcher Bitte man freundlich entgegen- kam.

So blieb es eine geraume Zeit. Saint-Julien kam und ging, wurde mit Freude empfangen und mit Trauer entlassen. Er theilte alle die kleinen Erheiterungen mit den Frauen, welche das einfache Leben darbot.

Olympias Neigung zur Musik, für Malerei und Lecture boten ihnen ein reiches Feld der Unter- haltung. Jeder Tag brachte ihre Herzen in schö- neren Einklang, und während Saint-Julien brannte, seine glühenden Gefühle der Geliebten zu bekennen, vernichtete ihre Unschuld, ihre Unbefangenheit, ihr reiner Sinn, welcher nichts schöneres verlangte, als was die reiche Gegenwart ihnen bot, jede Annähe- rung des Jünglings, jedes bedeutsam gesprochene Wort, welches eine Erklärung unter ihnen hätte herbeiführen können.

Das unschuldige Vertrauen, welches Olympia ihm spendete, war die Schranke, die er vergebens niederzureißen kämpfte, auch war sie nie allein mit

ihm, die Tante oder eine Kammerfrau war stets um sie. Doch wie das Schönste und Reinste, was uns dieses Leben bietet, nicht dauernd ist, weil es anderer Heimat angehört, so entschwand auch bald Olym- piens stilles Glück. Saint-Julien nannte das Wort, welches den schönen Zauber zerstörte.

Schon seit mehreren Tagen hatte man eine Spazierfahrt nach einem einige Stunden weit ent- fernten Thale verabredet, welches zwischen einer Felsengruppe versteckt, einen höchst reizenden Anblick darbot. Anna fühlte sich jetzt so wohl, daß sich alle an einem schönen Morgen zu der kleinen Reise anschickten und solche auch ohne den geringsten Auf- enthalt zurücklegten.

Am Fuße der Felsengruppe angelangt, begann man diese zu ersteigen. Doch Gräfin Anna hatte sich den Weg nicht so beschwerlich gedacht; sie er- klärte nach wenigen Schritten, daß dieser ihre Kräfte übersteige. „Wandert immerhin ohne mich nach dem Thale hinüber, nur bleibt nicht zu lange aus,“ sprach sie gütig. „Ich lagere mich indessen hier mit meiner Kammerfrau. Der Tag ist schön, die milde Lust und die Ruhe werden mir wohl thun.“

Olympia blickte die Tante seltsam fragend an; doch diese lächelte so freundlich nach ihr hin, daß

wohl erlaubt, daß die nun beginnende parlamentarische Compagne auch nur einen Theil der tief eingetreffenen Uebel ohne große Krisen zu beschwören im Stande sein wird.

Politische Rundschau.

Laibach, 11. November.

Inland. Den Regierungsvorlagen, welche auf die Wilderung des volkswirtschaftlichen Nothstandes hinielen, wird mit großer Spannung entgegengesehen. Das Hundert-Millionen-Anlehen, welches im Vordergrund der Hilfsaction stehen soll, hat bereits zu Besprechungen zwischen dem Ministerium und einzelnen Abgeordneten aus dem Club der Linken Anlaß gegeben. Die Blätter der Residenz beschäftigen sich auch schon lebhaft mit der Haltung, welche die einzelnen Fractionen des Abgeordnetenhauses den Vorlagen der Regierung gegenüber einnehmen dürften. Bis jetzt ist darüber nichts näheres bekannt, als daß Graf Hohenwart davon Anlaß nehmen dürfte, die volkswirtschaftliche Politik der Regierung und der Verfassungspartei aufs schärfste anzugreifen.

Die Thronrede hat die Bankfrage auf die Tagesordnung des Reichsrathes gesetzt. Es ist damit entschieden, daß dieselbe nicht als „gemeinsame Angelegenheit“ betrachtet wird, weil sie sonst vor die Delegationen gehören würde. Ueberdies wird vonseite der Leitung der Nationalbank bei der im Dezember stattfindenden Generalversammlung der folgende Antrag eingebracht werden: „Die Bankdirection habe sofort das Ansuchen um Gewährung eines neuen Bankprivilegiums für den ganzen Umfang der Monarchie einzubringen und hiebei um Bekanntmachung der von den beiderseitigen Regierungen beabsichtigten Abänderungen des bisherigen Privilegiums zu bitten.“

Die „Narodni Listy“ bringen einen bedeutsamen Artikel über die Rechtsparthei. Sie betrachten dieselbe für begraben. Ihre Acten seien geschlossen und gehören der Geschichte an, als Warnung, man solle die Organisation großer Parteien nicht wieder Leuten anvertrauen, die ins czechische Lager allerhand fantastischen Mysticismus hineingetragen haben, der bei großer politischer Strömung vollkommen unbrauchbar sei. Was die neue im Werden begriffene Hohenwart'sche Partei betrifft, so läßt sich vielleicht mit ihr vonseite der Czechen anknüpfen.

„Czech“ bezeichnet die jungczechischen Führer Scladkowsky und Gregr als Unheilbringer. Gegen dieselben müssen endlich Palacky und Rieger persönlich den Vernichtungsschlag führen, deren Entfernung aus dem Vertrauensmännerclub bewerkstelligen und sich von der politischen Gemeinschaft mit ihnen lossagen.

sie, ermutigt und aufgeregert von der Lust des schönen Tages, mit ihrem Freunde die einsame Wanderung antrat.

Leicht und schlank wie eine Elfenkönigin, schwebte sie vor ihm hinauf, oft lächelnd zurückblickend, die zarten Wangen hochgeröthet, die blühenden Lippen in anmuthigen Gesprächen bewegend.

Saint-Julien war außer sich, sein Herz drohte die ungestüm wogende Brust zu zersprengen; — die nächste Stunde sollte über sein Lebensglück entscheiden, vielleicht nach wenigen Minuten wurde ihm Himmelseligkeit zu Theil!

Jetzt standen sie oben und überschauten das kleine, reizende Thal. Der Frühling hatte die steilen Felsenwände mit seinem üppigsten Grün bekleidet; silberhelle Wasserstrahlen sprangen hin und wieder aus entblößtem Gesteine hervor und einten sich unten zu einem klaren, sanft murmelnden Bache, an dem aus wilden Rosengebüschen die Nachtigall ihre süßen Lieder ertönen ließ. Jelängerjelteliebergewüch umschlang mit seinen blühenden Ranken die Bäume und hauchte balsamische Düste durch das Thal, indes dicke Nebengewinde wie schön gezogene Fruchtgehänge dazwischenhängen.

Olympiens Entzücken sprach aus ihren Blicken,

Einem höchst charakteristischen Beitrag bezüglich der Situation im Lager der polnischen Deputierten bringt die „Bohemia“, der man aus Wien unterm 6. d. schreibt: „Bekanntlich hat bisher im Club der Polen eine vollständige absolute Vergewaltigung geherrscht, die keine individuelle Anschauung aufkommen ließ. In der gestrigen Clubsitung ist nun von einer Seite gegen diesen Terrorismus Front gemacht worden, und diese Stimme steht nicht vereinzelt da, es gibt viele Polen, welche wol die Hand in der Tasche halten, aber es bisher noch nicht gewagt haben, öffentlich gegen das ihnen aufgelegte Joch zu remonstrieren. Uebrigens zeigt es sich schon heute, daß die lieben Polen in dieser Session nicht mehr als das enfant gâté des Hauses gehätschelt werden dürfen. Denn als in einer gestrigen Abtheilungssitzung der Obmann Dr. Nyger (gewiß ohne alle Absicht) von den „polnischen Mitgliedern der Abtheilung sprach, protestierte ein ruthenischer Geistlicher gegen diese Bezeichnung mit den Worten: „Ich kenne in Oesterreich kein Polen, wol aber ein Galizien“ und Dr. Nyger mußte jenen Ausdruck zurücknehmen.“

Samstag fand die erste Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses statt. Der Präsident meldete sehr zahlreiche Einläufe an, darunter Shicz'y's Mandatsniederlegung. Auf Deak's Antrag wird das Bedauern des Hauses protokolларisch ausgesprochen. Der Ministerpräsident rechtfertigt in langer und ziemlich matter Rede die Erfolglosigkeit der Regierungssaction durch den Hinweis auf die ungünstigen Zeitumstände und zählt die eingebrachten und einzubringenden Gesetze auf, die übrigens bereits sämmtlich bekannt sind. Die Rede wurde kalt aufgenommen. In der nächsten, Montag stattfindenden, Sitzung werden die Wahlen vorgenommen werden.

Ausland. In der bayerischen Kammeritzung vom 8. d. M. fand die Debatte über den Voell'schen Antrag, betreffend die gemeinsame Gesetzgebung über das gesammte bürgerliche Recht statt. Voell empfahl seinen Antrag auf das wärmste. Er hob hervor, nur das Reich, sei im Stande, ein gemeinsames Recht herzustellen. Das bayerische Ministerium wolle wissen, wie die Kammer in dieser Frage denke; auch das Reich wolle endlich erfahren, wie man in Baiern gesinnt ist. Nachdem Gürster und Frankfurter für den Antrag, Kuland, Kurz und Jörg dagegen gesprochen, erklärt der Justizminister: Der Voell'sche Antrag sei ihm äußerst willkommen; wäre der Antrag nicht gekommen, so hätte er doch nicht lange gewartet, um sich über diese Angelegenheit in der Kammer offen auszusprechen. Er sei im vorigen Jahre gegen eine gemeine Gesetzgebung gewesen, insoferne es sich um den regel-

sie hatte keine Worte für dieses reizende Wunder der Natur. Sie wandte sich zu ihrem Freunde, ein gleiches Entzücken in seinen Augen lesend. Es war der schönste Augenblick ihres Lebens!

Sie saß jetzt auf moßigem Gesteine still und selig lächelnd.

Saint-Julien an ihrer Seite ergriff ihre Hand und drückte sie fest an seine brennenden Lippen. Sein Auge schaute so innig flehend in das ihre, daß sie erschrocken kaum zu athmen wagte. Ihr Schweigen gab ihm Muth, er sank zu ihren Füßen nieder. Von seinen Lippen floß das Bekenntnis seiner Liebe, heiße Schwüre ewiger Treue gelobte er ihr. — Weiß wie Schnee, unbeweglich wie der Stein, auf dem sie ruhte, saß die Jungfrau vor dem glühenden Geliebten. Je heißer und inniger sein Liebesflehen zu ihr drang, desto eifriger und fester schlängen Schmerz und Verzweiflung ihre ehernen Bande um sie. Ein Bekenntnis, welches sie unter anderen Verhältnissen befehligt hätte, vernichtete sie jetzt.

Endlich löste sich ihr Schmerz in Thränen auf, ihre Besonnenheit kehrte mit der neuen Lebenswärme zurück, und sich stolz vor dem noch immer knieenden Jünglinge erhebend, gebot sie ihm fast herrisch aufzustehen. „Du hast es so gewollt,“

losen Erlaß von Specialgesetzen handelte; wie die Sache jetzt liege, könne er nur aufrichtig wünschen, daß die Kammer ihn durch ihr Botum nicht zur Isolierung und zu einer fruchtlosen Verneinung verurtheilen wolle. Die Rede des Justizministers, welche in ihrem Verlaufe eine gemeinsame deutsche Gesetzgebung als die idealste Frucht der wiedergewonnenen Einheit bezeichnet, wurde mit großem Beifalle aufgenommen. Der Antrag Jörg auf Verweisung des Antrages Voell an eine Commission wurde mit 76 gegen 74 Stimmen verworfen und der Antrag Voell-Herz mit 77 gegen 74 Stimmen angenommen.

Die Veröffentlichung der Replik des Papstes auf das Schreiben des deutschen Kaisers wird, so die „Deutschen Nachrichten“ gut informiert sind, nicht erfolgen. Es sei dieselbe lediglich privater Natur und sie berühre so ausschließlich die Persönlichkeit des Kaisers, daß die Bevölkerung sie ohne jedes Interesse entgegennehmen würde. Vielleicht fühlt sich gerade durch diese Entschliebung die Curie veranlaßt, das Schriftstück ihrerseits zu veröffentlichen.

Bei der jüngst vorgenommenen gerichtlichen Execution erwiderte Erzbischof Ledochowski auf die Zahlungsaufforderung, er habe bereits dem Kreisgericht erklärt, daß ihm seine vorgelegte Kirchenehörde die Anerkennung der kirchenpolitischen Gesetze und eben dadurch die Zahlung der wegen Nichtbeachtung derselben ihm auferlegten Geldstrafen verboten habe; bei dieser Erklärung müsse er verharren und stelle daher dem Beamten anheim, sich die Pfändungsobjecte beliebig auszuwählen. Diese Aeußerung enthielt das wichtige Geständnis, daß der Erzbischof Graf Ledochowski in seinem Kampfe gegen die Staatsgewalt nach directen Weisungen aus Rom handelt und widerlegt somit die so oft aufgestellte Behauptung, daß die Bischöfe für ihr oppositionelles Verhalten der Regierung gegenüber keiner Instruction aus Rom bedürften und solche auch nicht erhalten hätten.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ hört, daß infolge der in den letzten Tagen des October erfolgten Verhaftungen deutscher Staatsangehöriger in Cartagena und der Wegnahme deutschen Eigenthums auf dem durch ein Insurgentenschiff gekaperten spanischen Schiff „Estremadura“ die deutsche Gesandtschaft in Madrid ermächtigt wurde, das deutsche Geschwader zu den erforderlichen Maßregeln zu requirieren. Nachdem nun das Geschwader am 2ten November vor Cartagena angekommen war, zeigte der deutsche Consulatsverweser die erfolgte Freilassung der Gefangenen an. Ueber die Erledigung der Eigenthumsfrage liegt noch keine Nachricht vor.

zurückte sie mit weichen Tönen, „ja, Du hast es so gewollt, daß unser schönes Glück untergehe; darum zürne mir nun nicht, wenn ich mich von Dir abwende, wenn ich Dir gebiete, mich zu fliehen.“ „Olympia, welche Worte redest Du zu mir,“ rief Saint-Julien tief erschrocken aus, „das Heil meines Lebens soll ich fliehen? — O, glaube mir, nur in Deiner Nähe lebe, athme ich noch! Nichts herrliches bietet mir das Leben außer Deinem Besitze. Wirst Du Deinen Freund verstoßen? Hat dieses freundliche Auge mir gelogen, diese zärtliche Stimme mein Herz nur verführt, um es verbluten zu lassen?“

Olympiens Thränen strömten aufs Neue, doch die Würde ihrer Geburt siegte über das Liebesgefühl in ihrer Brust, sie glaubte der Mutter zärtlich warnende Stimme wie aus weiter Ferne zu vernehmen und herrschend über die schwere Minute, wandte sie sich entschlossen von dem flehenden Jüngling ab.

„Fliehe mich, o fliehe mich, wenn Du mich je geachtet!“ rief sie ängstlich. „Nie, nie kann, darf ich Dein eigen sein, frage mich nicht, was mich von Dir reißt; glaube meinen Worten, die dich nie betrügen wollten!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Aussichten der versammelten Monarchisten, die Gewaltverlängerung Mac Mahons, das heißt die Militärdictatur in der Kammer, ohne besondere Schwierigkeit durchzubringen, sind innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden merklich geschwunden. Die Wahlen für die Commission zur Berathung des Antrages auf Verlängerung der Vollmachten Mac Mahons sind nicht in dem gehofften Sinne ausgefallen. Die Republikaner werden in dieser Commission, wenn nicht die Majorität, so doch eine bedeutende Minorität haben. Außerdem hat die geringe Majorität, welche in der Eröffnungssitzung für die Dringlichkeit des Vollmachtenverlängerungs-Antrages stimmte, den Präsidenten Mac Mahon sehr verstimmt. Jene Gelegenheitsmajorität von vierzehn Stimmen ist übrigens auch ganz danach angethan, um der Regierung als heilsame Warnung zu dienen; denn nicht nur haben die acht Minister, sondern auch vier im Dienste der Regierung stehende Diplomaten dazu beigetragen, sie zu bilden.

In Turin hat am 8. November die Enthüllung des Cavour-Denkmal's im Beisein des Königs, der Prinzen, der Minister, der Vertretungen des Senates und der Kammer, des diplomatischen Corps, der Civil- und Militärbehörden, der Nationalgarde, sowie des aus Rom eingetroffenen Nationalgarde-Bataillons stattgefunden. Viele Vereine und Gemeinden waren ebenfalls vertreten und eine ungeheure Menschenmenge wohnte ungeachtet des strömenden Regens der Feier bei. Der König wurde bei seiner Ankunft mit begeisterten Zurufen begrüßt. Der Bürgermeister von Turin hielt eine Ansprache, worin er hervorhob, daß Cavour in so großartiger Weise zur Einheit und Unabhängigkeit Italiens inmitten unbefiegbarer Schwierigkeiten beigetragen, einzig gestützt durch das Vertrauen des Königs und die Vaterlandsliebe des italienischen Volkes. Cavour schied, sagte der Redner weiter, ohne die Einheit seines Vaterlandes vollkommen hergestellt zu sehen; aber seine Politik, sein Name, seine Schule haben ihn überlebt. Seinem Beispiele folgend, sind wir nach Venedig und Rom gekommen. Durch ihn ist der Stern Savoyens die Sonne Italiens geworden.

Zur Tagesgeschichte.

Der Papst hat wieder einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen — er hat nemlich einen neuen Heiligen ernannt. Am Morgen des Allerheiligen-Tages wurde im Thronsaale des Vatican's in Gegenwart des Papstes, vieler Cardinäle, Prälaten und Geistlichen aller Nationen, namentlich aber französischer Schulbrüder, ein Decret zur Heiligsprechung des Gründers des Ordens der geistlichen Schulbrüder, Jean Baptiste de la Salle, verlesen. Nachdem der General des Ordens, Filippo, Worte des Dankes für das Decret an den Papst gerichtet hatte, antwortete dieser in längerer Gegenrede. Im Hinblick auf die Epistel des Tages von den vier Engeln, welche Gott an den vier Hauptpunkten des Erdkreises aufstellt, um mit ihren Flügeln die Stürme von der Welt abzuhalten, und zu denen sich ein fünfter gesellt und sie bitter, so lange Stand zu halten, bis er die 12,000 Streiter für Gott, den Herrn, gezeichnet hat, sagte der Papst, daß der Engel die Streiter Gottes aus allen Ländern der Welt nimmt, daß aber Frankreich dasjenige Land ist, welches die meisten Streiter zur Ehre Gottes und Heiligen geliefert hat. Um nicht alle aufzuzählen, will er nur den großen und heiligen König Ludwig erwähnen, S. Vincent de Paoli, S. François Regis, S. Joseph Labre, S. Germain Cousin, Margarethe Alacoque, und andere französische Heilige, welche jetzt im Paradiese sind, weil sie dem lieben Gotte so viele Seelen gerettet haben. Das Decret, welches soeben verlesen worden, sei ein neuer Beweis dafür, daß Frankreich der Garten der Heiligkeit ist. — Diese Franzosen sind wirklich glückliche Leute. Da sie keinen König bekommen konnten, so schenkt ihnen der Papst dafür einen frischen Heiligen. Hoffentlich werden die Franzosen mit dem Erfolge zufrieden sein.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Das 25jährige Jubiläum des Regierungsantrittes Sr. Majestät des Kaisers) hat die Direction der laibacher Sparkasse am besten durch einen Wohlthätigkeitsact zu feiern geglaubt. Sie hat darum den Betrag von 6000 fl. zu dem Zwecke gewidmet, daß von den 5procentigen Interessen desselben sechs Stipendien zu je 50 fl. an arme Realschüler verliehen werden, da die Realschule als ein erst der neueren Zeit angehöriges Erziehungs-institut äußerst dürftig oder gar nicht mit milden Stiftungen ausgestattet ist. Ehre und Dank der gemeinnützigen Landesanstalt, die unablässig bemüht ist, durch großmüthige Spenden das gemeine Beste zu fördern, die in unserer Zeit des Egoismus und der Selbstsucht bei jeder Gelegenheit echt patriotische Gesinnung bekundet.

(Klericale Agitationsmittel.) Selbst in den Städten und Märkten hatte die klericale Partei es bei den letzten Wahlen mitunter nicht verschmäht, zu den abgebrauchtesten und darum unwirksamsten Agitationsmitteln zu greifen, z. B. die aufgellärten Bürger beim religiösen Fanatismus zu packen. So wird uns aus Adelsberg berichtet, daß das Häuflein Klericaler vor und während des Wahltages nicht müde ward, gegen Dr. Suppan als einen Freigeist und Nemikular zu hetzen, dem kein biederer, seinem alten Glouben anhängender Slovenc die Stimme geben dürfe. Ebensowenig dürfe Dr. Jarnik gewählt werden, denn derselbe habe sogar am Charfreitage in der Citalnica Fleisch gegessen. Der einzige Dr. Costa müsse ihr Mann sein, der wackere Vorkämpfer der katholischen Sache. Wie wenig Kredit jedoch der fromme Prediger des katholischen Vereins in Innerkrain genießt und wie sehr man sich dieses Volksvertreter's zu schämen beginnt, möge die Thatsache beweisen, daß man allen Ernstes davon spricht, daß seine Wähler demselben ein ekkarantes Mißtrauensvotum einzusetzen gedenken.

(† Dr. Julius Rebitsch) k. k. Notar und Präsident der Notariatskammer für Krain, starb gestern nachmittags um 1/3 Uhr; die Leichenbestattung findet morgen nachmittags um 1/4 Uhr von der deutschen Gasse aus statt. Der Verstorbene war ein treuer und eifriger Anhänger der Verfassung und ein allgemein geachteter Charakter. Ehre seinem Andenken!

(Feuerwehr.) Herr Josef Strzelba hat zur Dedung der Kosten der neuen Schubleiter 5 fl. gespendet und Herr Johann Oswald ist als beitragendes Mitglied mit jährlichen 5 fl. der Feuerwehr beigetreten.

(Vereinswesen.) An der letzten Versammlung der Aerzte Krains am 8. d. nahmen 26 Aerzte theil. Die Conversation und Debatte war eine sehr lebhaft, in erster Linie über die Frage, betreffend die künftige Stellung der Wandärzte. Zu einer Beschlusfassung oder Resolution kam es jedoch wegen der weitauseinandergehenden Meinungen nicht.

(Nordmann's „Illustrirte Zeitung“) widmet in ihrer neuesten Nummer (45) wie stets dem Tagesereignissen in Schrift und Bild jene Aufmerksamkeit, die sie dem Leser so werthvoll macht. Dieselbe bringt diesmal unter anderem die Porträts des verstorbenen Königs von Sachsen und seines Nachfolgers, des Königs Albert; ferner das Porträt Biszi's dessen Jubiläum am 9. und 10. d. M. in Pest gefeiert wurde, ferner die Abbildungen des wiener Künstlerhauses, einer Theatervorstellung im Schlosse zu Schönbrunn, des Hochstrahlbrunnens u. s. w. Der Text bringt neben dem unterhaltenden Theile die nöthigen Erklärungen und Erklärungen zu den genannten Illustrationen.

(„Cornelia, illustrierte Moden- und Musterzeitung für Oesterreich-Ungarns Frauen.“) Im Verlage von Franz Heinrich Frieze in Wien, Spiegelgasse Nr. 17, erscheint seit 1. November unter obigem Titel eine illustrierte Moden- und Musterzeitung jährlich in 24 Nummern à zwölf Seiten nebst Beilagen; dieselbe enthält in einem Jahrgange über 2500 Abbildungen, 500 Schnittmuster, 400 Stickereivorlagen, außerdem ein reichhal-

tiges Feuilleton, welches Romane, Erzählungen, Reisebeschreibungen, Biographien, Geschichte und Frauenbilder, Erziehung und Haushalt, Conversation, Musikstücke, Gesellschaftsspiele u. s. w. berücksichtigen wird. Mit freier Postzusendung kostet dieselbe vierteljährig 1 fl. 20 kr., ganzjährig 4 fl. 80 kr. Ganzjährige Abonnenten erhalten außerdem bei Vorausbezahlung ein prachtvolles Farbendruckbild gratis, eine wahre Zierde für jedes Boudoir. Die vorliegende Probe-nummer hält vollkommen, was der Prospect versprochen; dieselbe bringt 57 verschiedene Abbildungen von Damenarbeiten in vortrefflicher Ausführung; das Beiblatt für Unterhaltung und Belehrung eine Humoreske von E. v. Dinklage, Gruß, Gedicht von Jul. Sturm, Frauenbilder 1. Prinzessin Leopold von Baiern (Erzherzogin Gisela) und anderes. Wir empfehlen das treffliche Unternehmen allen unsern Lesern. Zu beziehen durch die Buchhandlung v. Kleinmayr & Bamberg in Laibach.

Eingekendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry

von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu erheben, und befreit dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Bruh-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schloßlosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaussitzen, Nervenbräun, Nervenleiden und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabete, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Rheumatis, etc. — Auszüge aus 75,000 Certificaten über Genejungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingesenet. Näheres als fleisch erspart die Revalescière bei Ermachjenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Krone.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20 fl., 24 Pfd. fl. 36 fl. — Revalescière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Löffel fl. 1.50, 24 Löffel fl. 2.50, 4 Löffel fl. 4.50, in Pulver für 120 Löffel fl. 10, für 288 Löffel fl. 20, für 576 Löffel fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apotheken und Specereihändlern; auch versendet das wien. Haus nach allen Gegenden gegen Voranweisung oder Nachnahme.

Angelommene Fremde.

Stadt Wien. Hajdnig, Reisender, Großhammer, k. k. Hauptmann, sammt Frau und Kind, und Samrith, Kaufmann, Wien. — Lufik, Präbendar, Agram. — Medur Amalia, Jasla. — Wenzl, Director und Herrl, Johannisthal. — Koppstein, Kaufmann, Ungarn. — Knoll, Landwirth, f. Fran, Greiz.

Hotel Elefant. Winter, und Stufca, Wien. — Schielin, Agent, Triest. — Küller, Matschach. — Jugrisch, Kaufmann, Bodenbach. — Janzovic, k. k. Hauptmann, sammt Familie, Triest. — Poinig, Realitätenbes., Krupp. v. Kövös, k. k. Generalmajor, Gisi.

Kaiser von Oesterreich. Bergant, k. k. Postexpeditor, Lutoviz. — Mahnic, Privatier, Planina. Mohren. Janovski, Apotheker, Agram. — Fatour, sammt Gemalin, Moraviz. — Pöly, Geschäftsmann, Marburg.

An die Bewohner Laibachs!

Der primitive Zustand unserer Sommerbade-Anstalten einerseits, und das täglich fühlbarer werdende Bedürfnis nach einem comfortablen Flugsbade andererseits hat einen Kreis von Männern veranlaßt, die Errichtung einer

Schwimm- und Sommerbade-Anstalt in Laibach

sich zum Ziele zu setzen, hiezu noch mehr ermuntert durch die Ueberzeugung, daß dies so dringend und allseitig gefühlte Bedürfnis dadurch noch einer bedeutenden Steigerung entgegensteht, daß Schwimmen und kaltes Baden für das leibliche und geistige Gedeihen unserer Jugend gleich dem Turnen ein so wichtiges Hilfsmittel der modernen Pädagogik geworden ist, während gerade für die Jugend und insbesondere den weiblichen Theil derselben gar keine Gelegenheit, schwimmen zu lernen, in Laibach besteht.

Auch den Frauen war die Wohlthat eines erfrischenden Sommerbades nur unter großen Schwierigkeiten und mit Verzicht auf jede Bequemlichkeit in nicht ausreichender Weise geboten.

Es soll also eine Anstalt im Laibachflusse mit einem Herrnbassin für Nichtschwimmer, einem Frauenbassin für Nichtschwimmerinnen und Freischwimmerinnen und 27 Badecabinen für einzelne Badende errichtet werden.

Die Kosten des Unternehmens sollen durch Ausgabe von 200 Antheilscheinen à 50 fl. unter Garantie einer 6, mindestens 5% Verzinsung durch die Stadtgemeinde und Rückzahlung des Kapitals in Verlosungen von 500 fl. jährlich gedeckt werden.

Die Zinsengarantie durch die Stadtgemeinde ist zwar noch nicht ausgesprochen, sie wird aber als Basis des ganzen Unternehmens angenommen.

Die Bewohner der Stadt werden daher gebeten, das Unternehmen durch Abnahme resp. Subscription von Antheilscheinen zu ermöglichen.

Die Gültigkeit der Subscription beginnt erst mit dem Tage, an welchem der 1861. Gemeinderath die Zinsengarantie bewilligt.

Bewohner Laibachs! Ihr dürft Euerer Theilnahme einem Unternehmen nicht versagen, welches für die Gesundheit der Stadt und ihrer Bewohner, für die Kräftigung unserer Jugend von so bedeutendem, so nachhaltigem Einflusse ist.

Laibach, Anfang November 1873.

Schwimmschulcomité: der Vorsitzende:

A. Samassa m. p.

Ottomar Bamberg. Dr. Karl Bleiweis. Georg Ritter v. Gutmannsthal. Benvenuto. Dr. Fritz Reebacher. Dr. Alfons Mosche. Dr. Reinhold v. Küling.

Jedes der Herren Comitémitglieder ist bereit, Subscriptionsen auf Antheilscheine entgegenzunehmen.

Telegramme.

(Orig.-Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)
Wien, 11. November. Ein heute im Abgeordnetenhaus eingebrachter Gesetzesentwurf ermächtigt die Regierung, eine Silberanleihe bis 80 Millionen aufzunehmen und von der Nationalbank Banknoten im gleichen Betrage gegen Hinterlegung eines Silberbetrages zu entnehmen. Das Anlehen soll für Förderung von Eisenbahnbauten und Errichtung von Vorschusskassen verwendet werden. Der Zinsfuß für Vorschüsse beträgt mindestens 8 pSt. Die in die Staatskassen zurückfließenden Anlehensgelder sind zur Herstellung der Valuta zu verwenden.

Wien, 10. November. Abgeordnetenhaus. Der in der letzten Session ausgearbeitete Geschäftsordnungsentwurf wurde provisorisch angenommen; bei der sodann vorgenommenen Präsidentenwahl wird Rechbauer mit 205 von 286 Stimmen zum Präsidenten gewählt. In der Antrittsrede dankt Rechbauer für das ehrende Vertrauen, verspricht größte Redefreiheit, strengste Gewissenhaftigkeit und Unabhängigkeit nach jeder Seite hin bewahren zu wollen; er berührt sodann die großen zu lösenden Aufgaben, namentlich bezüglich der Wirtschaftskrise und der Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, betont die Nothwendigkeit, bei letzterer die volle Staatssouveränität zu wahren, spricht die begründete Hoffnung aus, daß es gelingen werde, das Werk, auf welches der Kaiser in der Thronrede hingewiesen, nemlich die Einigung aller österreichischen Völker zu einem Rechts- und Freiheitsstaate, zu vollziehen, und schließt mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser, in welches das Haus begeistert einstimmte. Zu Vizepräsidenten wurden Vidulich und Billersdorf gewählt. — Der Antrag des Abgeordneten Herbst auf Beantwortung der Thronrede durch eine Adresse wurde angenommen.

Berlin, 10. November. Marschall Roon wurde vom Präsidium des Staatsministeriums entbunden und Fürst Bismarck zum Präsidenten, Kamphausen zum Vizepräsidenten desselben ernannt.

Paris, 10. November. Die Fünfzehner-Commission nahm mit 13 gegen 2 Stimmen im Prinzip die Executivgewalt-Verlängerung an und erkannte der Nationalversammlung das Recht zu, dem Chef der Executivgewalt eine längere Dauer als ihre eigene einzuräumen.

Verstorbene.

Den 10. November. Dr. Julius Rebitsch, k. k. Notar und Präsident der Notariatskanzlei, 53 J., Stadt Nr. 181, Lungentuberculose.



Dankfagung.

Die Gefertigten fühlen sich verpflichtet, für die herzlichsten Beweise der innigsten Theilnahme während der Krankheit ihres nun in Gott ruhenden Vaters, resp. Schwiegervaters und Großvaters, Herrn

Josef Huber,

k. k. jubil. Staatsbuchhaltungs-Rechnungsraths, Besizer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, so wie auch für die zahlreiche Begleitung zu seiner Ruhesätte allen Verwandten, Freunden und Bekannten den tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Laibach, 10. November 1873. (587)

Die trauernde Familie.

Agenten! (580-3)

Für den Verkauf eines überall gangbaren Artikels werden tüchtige Agenten gegen gute Provision gesucht. Kaufmännische Kenntnisse sind nicht erforderlich. Offerten sind in der Expedition dieses Blattes unter den Buchstaben **B. 39** schleunigst abzugeben.

Zahnarzt

Dr. Tanzer,

Docent der Zahnheilkunde an der Universität in Graz,

ordiniert in der

Bahnheilkunde und Bahntechnik

täglich von 8 Uhr früh bis 5 Uhr abends in Laibach „Hotel Elefant“, Zimmer Nr. 20 und 21. Aufenthalt bis 15. November d. J.

Dieselbst sind zu haben seine k. k. auschl. priv. Mundpräparate:

Mundwasser, Zahnpulver u. Zahnpasta,

außerdem auch bei den Herren **E. Mahr**, Apotheker **Birschitz**, Apotheker **Schaunik** in Krainburg, überhaupt in jeder soliden Apotheke und Parfümeriehandlung. (588)

Localbericht.

Wenn je ein Unternehmen verdient, weil es den Anforderungen der Gegenwart Rechnung trägt, so sind es die auf mathematischen Grundfragen beruhenden Lottospiel-Combinationen des Professors der Mathematik **R. v. Orlicé** in Berlin, Wilhelmstraße 125. Auch ich gehöre unter die Tausende von Glücklichen, die ein

bedeutendes Cerno

in ihren Jahreseinnahmen zu verzeichnen haben. Darum wende man sich vertrauensvoll an den Professor **Hrn. v. Orlicé**, dessen Aufträgen betreffs Ertheilung seiner Instruktionen sofort

gratis und franco

beantwortet. (574)
Teilschen. Franz Nowaczék.

Witterung.

Laibach, 11. November.

Nachts starker Wind, morgens ganz berohlt, später theilweise Aufbeiterung, längs der Alpen ganz heiter, Ostwind anhaltend. Wärme: morgens 6 Uhr - 2°6', nachmittags 2 Uhr + 4°6' C. (1872 + 3°5'; 1871 - 5°7') Barometer im Steigen, 741.46 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme 7°9', um 3°0' über dem Normale.

Nach vorgenommener Prüfung von Dr. J. G. Popp

Anatherin-Mundwasser,

durch Herrn Prof. Dypolzer, Rector magnif., Professor der k. k. Klinik zu Wien, k. k. sächsischer Hofrath etc.

wurde dasselbe gegen alle Mund- und Zahnkrankheiten empfehlenswerth befunden und auf der k. k. Klinik zu Wien verordnet. — Desgleichen wird dasselbe durch die renommiertesten Aerzte und Professoren anderer Städte zur Reinigung und Erhaltung der Zähne empfohlen.

Die Zähne und das Zahnfleisch

werden nach tausendfältigen Erfahrungen und nach dem Urtheile aller Sachverständigen u. Conumenten durch die

Anatherin-Zahnpasta

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hoheharnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2, am bequemsten und zuverlässigsten conservirt; diese Pasta reinigt bei weitem schneller und sicherer als die jetzter bekannten und benutzten Mittel, ohne auch nur im geringsten den Zahnschmelz anzugreifen, und indem sie kräftigend und stärkend einwirkt, wird jeder üble Geruch aus dem Munde beseitigt und der ganzen Mundhöhle eine höchst wohlthätige Frische ertheilt. Schon ein kleiner Versuch genügt zur Constatirung der wahrhaften Nützlichkeit dieses geeigneten Präparates. (7-3)

Zu haben in Laibach bei Petricić & Pirker, Josef Karinger, Ant. Krisper, Ed. Mahr, F. M. Schmitt, E. Birschitz, Apotheker; Krainburg bei F. Krisper und Seb. Schanung, Apotheker; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Halter, Apotheker; Rudolfswerth bei D. Rizzoli und J. Bergmann, Apotheker, und Josef Bergmann; Gurtsfeld bei Friedrich Bömoche, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Bippach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Pontoni, Apotheker, und J. Keller; Wartheberg bei F. Gädler; Adelsberg bei J. Kupferschmidt, Apotheker; Bischofslad bei C. Fabian, Apotheker; Gottschee bei J. Braune, Apotheker; Idria in der k. k. Werksapotheke; Littai bei K. Mühlwenzel, Apotheker; Radmannsdorf in der Apotheke von Salloch's Witwe.

Wiener Börse vom 10. November.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Oest. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50 fl. Pap.	88.—	88.20	Prioritäts-Obl.	—	88.—
do. do. 50 fl. in Silber	72.80	72.90	Südb.-Oest. zu 500 fl.	110.75	111.25
Josef von 1854	92.50	93.—	do. do. 50 fl. 5 pSt.	—	—
Josef von 1860, ganz	100.—	101.—	Nordb. (100 fl. 5 pSt.)	100.50	101.—
Josef von 1860, fünf	107.—	108.—	Sieb.-B. (200 fl. 5 pSt.)	84.—	84.25
Prämienf. v. 1864	133.50	134.—	Staatsbahn pr. Stüd	136.—	136.—
Grundentl.-Obl.			Staatsb. pr. St. 1867	128.—	129.—
Estermark zu 5 pSt.	89.50	90.50	Rudolfsb. (300 fl. 5 pSt.)	92.75	93.25
Kärnten. Krain.	—	—	Frank.-Oest. (200 fl. 5 pSt.)	103.—	103.25
u. Küstenland 5	89.50	90.50	Lose.		
Ungarn zur 5	75.—	75.75	Credit 100 fl. 5 pSt.	165.50	166.—
Kroat. u. Slav. 5	74.—	74.50	Don.-Dampfsch.-Oest.	92.50	93.—
Siebenbürg. zu 5	73.—	73.50	zu 100 fl. 5 pSt.	—	—
Actien.			Triester 100 fl. 5 pSt.	—	—
Nationalbank	925.—	926.—	do. 50 fl. 5 pSt.	56.—	57.—
Union-Bank	112.—	113.—	Ostener . 40 fl. 5 pSt.	23.50	24.—
Creutzianhalt	202.50	203.—	Salz 40	34.—	35.—
R. d. Compt.-Ges. . . .	840.—	850.—	Walfis 40	23.—	23.50
Anglo.-öster. Bank . . .	129.—	130.—	Clary 40	31.50	32.—
Oest. Bodencred.-Anst.	—	—	St. Genois . . 40	23.50	24.—
Oest. Hypoth.-Bank . . .	17.—	20.—	Widischgrätz 20	23.—	23.50
Oest. Compt.-Bl.	—	—	Waldstein . . 20	24.50	25.—
franco-Austria	37.50	38.—	Regelw. . . . 10	14.—	15.—
Kais. Ferd.-Nordb.	1995	2000.	Kugelschiff. 10	—	—
Südbahn-Gezellsch.	157.50	158.—	Woolhel (3Mon.)		
Kais. Elisabeth-Bahn.	212.—	213.—	Kugelsch. 100 fl. 5 pSt.	96.70	96.80
Kais.-Ludwig-Bahn . . .	201.—	202.—	Frankf. 100 fl.	97.—	97.20
Eisenb.-Eisenbahn . . .	—	—	Paris 100 fl. 5 pSt.	115.25	115.40
Staatsbahn	321.—	322.—	Venit 100 Francs	45.25	45.35
Kais. Franz-Josef-Bahn.	207.—	208.—	Münzen.		
Hänfl.-Bancier C. & B.	144.—	145.—	Ration. 2. B. verlosch.	89.85	91.10
Küfö-Bim. Bahn	—	—	Eng. 2. B. verlosch.	80.25	80.50
			Ung. 2. B. verlosch.	—	—
			tsche. in 86 J. rüch.	—	—
				84.50	85.00
				20 Francs-Ducaten	5.46—5.47
				20 Francs-Ducaten	9.22—9.23
				Preuß. Kassenscheine	1.72—1.73
				20 Silber	109.75—110.—

Telegraphischer Coursbericht

am 11. November.
Papier-Rente 68.— Silber-Rente 72.90. — 1860er Staats-Anlehen 100.25 — Bankactien 940.— Credit 208.25 — London 115.— Silber 109.50. — k. k. Münz-Ducaten — 20-Francs-Stücke 918.